

Unser Planet.

B l ä t t e r
f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 288.

(VII. Jahrgang.)

Donnerstag, den 1. December.

1836.

Der Mönch von Freiburg.

(Novelle von F. F. r.)

(Fortsetzung.)

Während ähnlicher Gespräche hatte sich die Dämmerung eingefunden, und Eustach wußte wohl, daß es nun hohe Zeit wäre, sein Vorhaben auszuführen.

»Bruder Bertold,« sprach er, »ich kam besonders auch aus dem Grunde zu Euch herüber, um Euch zu melden, daß der Guardian sehr ungehalten darüber ist, daß Ihr schon längere Zeit nicht dem Gottesdienste beiwohntet.«

»Mein Himmel,« entschuldigte sich Bertold, »es ist ihm ja doch bekannt, daß ich die kalte, feuchte Luft in der Kirche bei meinen jetzigen Gesundheitsumständen nicht wohl vertragen kann, auch —«

»Ganz recht,« fiel Jener ein, »aber es will ihm bedünken, — Ihm sag' ich, versteht mich recht, daß Euch gewisse Dinge, die Ihr hier entwickelt, wohl noch mehr Nachtheil bringen dürften, als die Luft in der Kirche; und wirklich herrscht hier ein ganz eigenthümlicher, widrig-alkalischer Geruch, eine von Säuren geschwängerte Atmosphäre, die sich auf die Brust legt.«

»Ich dachte nicht —«

»Ja, Ihr seyd das schon gewohnt; im Uebrigen, was geht es mich an? Ich meldete Euch ja nur die Worte unseres Gebieters. Fiat applicatio!«

»Gut,« entgegnete Bertold, »ich will sogleich zu ihm, meine Gründe ihm darlegen, er wird, er kann mir nicht zürnen, wenn er sieht —«

»Bene,« unterbrach ihn der Novize wieder, »wir wollen zusammen hingehen; er ist zwar ebenfalls unpaß, und hält sich auf seinem Zimmer, aber Euch wird er schon Einlaß verstatten. Ich meines Theils will Euch ja nur begleiten.« —

Indessen war es völlig Nacht geworden. Die beiden

Mönche schritten langsam die Gänge hinab, und gelangten in den engen, dunklen Kreuzgang. Unheimlich raschelte es hinter den alten Bildern, wo sich ein Heer von Fledermäusen eingenistet hatte; noch schauerlicher flackerte die einzige Lampe, die in der Mitte an einem Pfeiler brannte, in die dumpfe Luft, welche nur von den Tritten der Mönche wiederhallte, und warf breite Schatten von den Schnörkeln und Schnitzwerken an den hohen Spitzbögen zurück.

Todtenstille herrschte rings umher, und wie stumme Gräber standen die verschlossenen Zellen der Mönche, mit den von der Zeit geschwärzten Thüren, an einander gereiht. — Schweigend schritten die Beiden dahin, als ihnen beim Wenden um eine Ecke plötzlich ein heller Schein entgegenleuchtete. In demselben Momente erblickte Bertold die strahlende Monstranz vom Guardian getragen. Das Unerwartete dieser Begegnung machte, daß er merkbar zurückschreckte. —

Der Guardian wurde bleich, warf ihm einen bedeutungsvollen Blick zu und verfolgte mit schnellen Schritten seinen Weg, ohne zu sehen, wie Bertold niederkniete, und Brust und Stirne mit dem Kreuze bezeichnete.

In der Stadt waren zweideutige Gerüchte über Bertold's Schaffen und Treiben ausgestreut worden, und man sprach viel, wenn gleich nicht ohne Vorsicht, und mehr geheim als öffentlich von der Sache. Der Guardian aber hatte gleich am Morgen nach jener Begegnung mit Bertold die Brüder versammelt und Rath gehalten. Mit großer Schonung sprach er von dem Verbrechen, welches ihm zur Last gelegt wurde, in Betreff dessen, — wie er sich mildernd ausdrückte, er selbst ihn nicht für ganz unbetheiligt zu halten wage. — Die Mönche bezeugten sämtlich großes Leidwesen über den gefallenen Bruder, und Keiner konnte sich entschließen, auf des Guardians Geheiß den Bertold in seiner vermeintlichen Zauberküche zu bewachen.

»Ich will es vorerst nicht laut werden lassen,« sagte Hippolit, »er mag in engem Gewahrsam verbleiben, aber, die Ehre unseres Klosters zu behaupten, oder vielmehr zu retten, sollen die Gerichte nicht eher eingreifen, bis jeder Zweifel, — ach! jede Hoffnung schwindet. Indes werde ich selbst den Verdächtigen noch genauer untersuchen, und zwar mit allem Eifer, den mir die Pflicht auferlegt, und mein Gewissen.«

Von Allen ward des Oberen Ausspruch gut geheissen, zum Wächter aber hatte sich dennoch Keiner herbeigelassen.

»Befehlen will ich es Keinem,« sagte der Guardian mit einiger Verlegenheit, als ihm der Novize Eustach aus derselben half.

»Ich nehme es auf mich, ehrwürdiger Vater,« rief er mit dem Anscheine von Selbstüberwindung, »sofern Ihr es genehm haltet, wie schwer es mir auch fällt.«

»So geht denn hin,« erwiderte der Guardian, und meldet ihm in meinem Namen, daß er den Ort nicht zu verlassen wage, bis ich ihm die Erlaubniß dazu ertheile, sonst aber sagt ihm nichts; das Uebrige nehme ich auf mich.«

Eustach säumte nicht lange, den erwünschten Auftrag in seinem Sinne zu erfüllen.

Er traf den Bruder Bertold vor seinem großen Mörser, auf welchem eine breite, schwere Marmorplatte lag, die er zugleich als Tisch benutzte, und mit Büchern und anderen Gegenständen überdeckte.

Mit verstelltem Schmerze eröffnete ihm Eustach die Ordre des Guardians.

»Und warum gefangen?« fragte Bertold, nicht wenig erstaunt, die Arme kreuzweis auf das offene Buch hinlegend; dabei sah er dem Novizen scharf in's Auge, der den Blick nicht ertrug, und das seine zu Boden senkte.

»Seht,« antwortete dieser, »da haben gemurmelt und geschwagt —«

»Was murmelt, was schwagt man?« fragte Bertold, noch immer voll Erstaunen; — »so wahr Gott lebt, ich begreife nicht —«

»Nun, sie sagen, Ihr treibet — schwarze Kunst!«

»Ach, alle Kunst ist schwarz bei Denjenigen, in deren Köpfen es Nacht ist!«

»Ihr irrt, Bruder Bertold, ich scherze nicht, ich habe Euch die Wahrheit gesagt.«

Bertold ward feuerroth vor edlem Zorne.

»Laßt es gut seyn, Bruder,« beschwichtigte ihn der Novize mit dem Tone tröstenden Mitleids, »Ihr werdet hervorgehen aus den Flammen der Verleumdung, wie Eure Erfindungen aus dem Calcul.«

»Wenn der Wahrheit ihr Recht wird, ja,« erwiderte Bertold ruhig, und mit stolzem Bewußtseyn.

»Ihr seyd, wie ich weiß, ein großer Scheidekünstler, und versteht zu finden, was sonst Niemand weiß; — wolltet Ihr mir wohl die Liebe thun, und mittelst Eurer hohen Wissenschaft erkunden, wann meine letzte Stunde seyn wird?«

»Pfui doch!« rief Jener, beinahe entrüstet, »was denkt Ihr von mir? Ich bin kein Zauberer, kein Wahrsager, kein Adept; Chemie ist meine ganze Stärke, wenn ich ja ein Verdienst habe, so hab' ich es um sie; diese aber hat es nur mit irdischen Körpern zu thun, das Ueberirdische liegt außer dem Bereiche meiner Wissenschaft, und Alchimie, ihre entartete Schwester, halte ich für Frevel!«

»Nun,« sagte der Novize ärgerlich, »und da wollen sie aus dem Zeuge, der Himmel weiß, was herausdemonstrieren! Miserere mei, Domine!« —

»Was, in aller Welt, konnte doch irgend Einen auf den Gedanken bringen,« fragte Bertold.

»Will Euch d'reinhelfen, Bruder,« entgegnete Jener mit geheimnißvoller Miene, »da hat zum Exempel die Kleine da (er zeigte auf das junge Mädchen), so grasse Seltsamkeiten zusammengeplaudert, sagte mir der Guardian, daß er ganz wirklich davon geworden.«

»Dies Kind? unmöglich!«

»Und dennoch ist es so; ja, seht, guter Bruder; da meint Ihr sicher und geborgen zu seyn —«

»Ach, das Mädchen weiß noch gar nicht, was gut oder böse ist, wie kann sie lügen? Und wenn sie's könnte, ich versichere Euch, sie würde es nicht thun; das Kind liebt mich wie einen Vater.«

»Es ist doch ein wundervolles Geschöpf, die Kleine, wie Ihr selbst gesteht, und ihr Verstand ist vielleicht reifer, als wir Beide denken?«

»Und wäre es so,« entgegnete Bertold, »so beherrscht ihn jedenfalls der Wille einer Engelsbrust! — Sprich, Kindchen, was hast du denn für garstige Dinge von mir gesagt bei dem Vater Guardian?« —

Nun erst blickte das Mädchen, das mit den bunten Blättern des Buches gespielt hatte, auf ihn und sagte:

»Ich, Garstiges von Euch? I du lieber Gott, ich mußte doch sagen, was ich gesehen habe, und da war wohl nichts Garstiges und nichts Böses darunter, nicht wahr? — sie redete zu dem Novizen — Ihr habt ja dabei gestanden, als mich der Herr Vater Guardian so viel ausfragte, und machtet ein recht ernsthaftes Gesicht und habt dann heimlich gelacht?« —

(Schluß folgt.)

Die Wohnungsveränderung.

(Betrachtungen eines russischen Journalisten.)

Lieber sterben, als seine Wohnung verändern. Stirbt man, so wird man von Anderen getragen und gefahren; ruhig liegt der Leib im Grabe, in welches man still und vorsichtig gebracht wird. Verändert man aber die Wohnung, so muß man beim Uebertragen und Ueberfahren selbst aufpassen, wenn man nicht ohne Möbeln und Bücher, ohne Kleider und Stiefel bleiben will. Einmal gestorben, ist man sicher, nicht noch einmal zu sterben; zieht man aber um, so weiß man nicht, ob nicht schon in ei-

nem Monat dieselbe Geschichte sich wiederholt O, sterben ist viel leichter!

Zimmer zu verlassen, die schweigende Vertraute unserer geheimsten Gespräche, stumme Zeugen unserer herrlichsten Genüsse waren; Zimmer zu verlassen, in denen jeder Winkel eine eigne Geschichte für uns enthält; jeder Fleck ein kostbares Andenken ist; das Fenster zu verlassen, wo so oft die Hand eines wahren Freundes den anspruchlosen Vorhang niederließ; auf immer von der Schwelle zu scheiden, die so mancher interessante Besuch überschritt... Abschied zu nehmen von diesen Zimmern, mit ihren theuren Gegenständen, die uns so lebhaft an genossene Freuden erinnern..... O, sterben ist viel leichter!

In der neuen Wohnung ist nichts Bekanntes, nichts Interessantes; es ist ein Grab: öde, kalt und drückend! Die Wände sind rein, die Thüren nicht besetzt, das Auge findet nirgend einen Ruhepunkt! Das, was ich so lange fürchtete, was ich verabscheute, ist mit mir geschehen: ich mußte umziehen.... Besser, ich wäre gar nicht geboren!

Wie ruhig lebte ich da, mit verblichnen Wänden, besetzter Diele, zerbrochenen Stühlen und durchgebranntem Tisch. Profane, die mich besuchten, wunderten sich über die Unordnung in meinen Zimmern. Sie ahneten nicht, die guten Leute, daß diese Unordnung einen Zauber der Erinnerung in sich trug. Dieser Fleck z. B. auf der Diele..... Lassen Sie ihn doch überstreichen, er sieht häßlich aus! — Häßlich ist er, aber mir sehr theuer. Wissen Sie, woher er stammt? Es ist die Spur eines Tragikers, der erst gestern bei mir war, um mir zu beweisen, daß sein Trauerspiel ganz vortrefflich sey; um mich zu belehren, wie ich es in mir aufnehmen, wie ich über dasselbe schreiben, wie ich es loben solle.... Diesen Fleck lasse ich nimmer überstreichen; bin ich verstimmt, so sehe ich den Fleck an und lache laut auf, wenn ich an den kleinen Tragiker mit der langen Nase und den langen Verbesserungen über sein Trauerspiel denke.....

Da ist ja der Stuhl abgefallen. Profane schreiben im Chorus: »Lassen Sie die Stelle doch ausbessern, sie sieht häßlich aus!« »Und der Lehnstuhl ohne Arme? — Wie ist es möglich, in seinem Cabinet ein solches Möbel zu haben?« — Häßlich ist Beides nicht, das ist wahr, aber mir sehr theuer.

Den Fleck überstreichen, den Lehnstuhl und den Stuhl repariren, würde viele frohe Erinnerungen opfern heißen. Profane begreifen es nicht; selbst nehmen sie zum Andenken geschenkte Taschenbücher, Ringe, Blumen und weiß Gott, was Alles, und von mir verlangen sie, ich solle meine Wände und Dielen überstreichen lassen. Begreift denn doch nur, daß mein Fleck auf der Diele mir dasselbe ist, was Euch Eure Taschenbücher en souvenir sind, mein zerbrochener Lehnstuhl, was Eure Ringe, mein abgeschlagener Stuhl, was Eure Blumen, Bänder u. s. w. Der ganze Unterschied besteht in der Form; meine Form ist mir lieber, weil sie nur Sinn für mich hat, wogegen Eure Ringe, Taschenbücher, Vergiftmeinnichte — ein ABC sind, das schon längst alle Menschen kennen.

Mein Herz möchte brechen, wenn ich daran denke, daß Maler und Stucaturer gleichgiltig die Wahrzeichen theurer Erinnerungen an ein sechsjähriges Leben vernichten werden. Wie beklage ich die armen Wände, die an Literatur, an Geschichte, an herzliche, freundschaftliche Gespräche gewohnt waren und niemals gewöhnliches Geschwätz über Wetter und Dienst-Angelegenheiten hörten, niemals Betrug, List und Täuschung sahen, eben so wenig als falsche Umarmungen, verrätherische Handdrücke, Judasküsse..... Wer wird künftig in ihrer Mitte wohnen? Was werden sie hören? Sie werden neu angemalt und keine Spur früherer Eindrücke bleibt ihnen übrig.

Wer mit peinlicher Ordnung lebt, der lebt gar nicht (nämlich in seinem Cabinet; alle übrige Zimmer sind zur Ausstellung). Wer glatte schöne Wände hat, reine Dielen und spiegelblanke Stühle und Lehnstühle, der hat nichts, was zum wahren Leben des Menschen gehört. Ein solcher Mensch lebt nicht, fühlt nicht und thut nichts; er sitzt nur im Cabinet. Nirgend findet man Spuren seines Lebens, seiner Empfindungen; einem solchen Menschen wird es leichter, seine Wohnung zu verändern, als zu sterben. Ein solcher Mensch mag ich nicht seyn!

Profane lachten mich oft aus, daß ich so wenig Möbeln hatte, ohne an das Umziehen zu denken. Je weniger Sünden, desto leichter Tod, je weniger Möbel, desto leichteres Umziehen. Was braucht man im Cabinet? Einen Tisch zum Schreiben, einen Lehnstuhl für den Besucher, einen Stuhl für den Freund: einen Dritten braucht man nicht; er stört immer wie das fünfte Rad am Wagen. Je weniger überzutragen ist, desto weniger wird zerbrochen — augenscheinlicher Vortheil! Merken Sie sich dieß, meine Herren, die Sie oft Ihre Wohnung verändern.

Das Abfertigen der Möbeln und sonstigen Habseligkeiten ist höchst langweilig und verdrießlich. Nachdem mein Tisch und mein Lehnstuhl fort war, stand ich noch allein auf dem Schlachtfelde; ich konnte mich von meinen theuren Freunden, meinen anspruchlosen Wänden nicht losreißen; ich wollte mich setzen, es war aber nichts im Zimmer, als eine Theemaschine, welche die Träger verossen hatten. Mich endlich halbwege auf dem Fensterbrett einrichtend, schrieb ich diese Zeilen, um meinen Freunden mein Umziehen und meine neue Wohnung anzuzeigen.

Wer glücklich und ohne die Schrecken des Umziehens leben will, der muß sein eigenes Haus haben. Man kann fast nicht glücklich seyn. Das abscheuliche Umziehen droht immer schon im Voraus mit Vernichtung der Spuren früherer Erinnerungen! Man muß sein eigenes Haus haben! Das ist die unerlässliche Bedingung eines stillen Lebensglückes. Ohne Haus lebt man nicht in der Welt! Um vollkommen und dauernd glücklich zu seyn, muß man durchaus ein Haus besitzen, um nicht umziehen zu dürfen.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Breslau, im November 1836.

Schillerfest, am 10. Nov. — Dratorium.

Auch diesmal wurde der Geburtstag des unsterblichen großen Dichters mit einem festlichen Diner im Zwingerfaale von einer zahlreichen Versammlung gefeiert. Reden, Toaste, Dichtungen und Gefänge, ernsten und heitern Inhalts, waren dem Angedenken Schiller's geweiht. Der erste Toast wurde unserm innigst geliebten Landesvater mit gehaltvollen Worten von dem geheimen Ober-Regierungsrath, Herrn Heinke, dargebracht, und begeistert stimmte Alles in das dreifache Lebehoch ein. Herr Baron v. Baerst setzte in einer kurzen passenden Rede die Bedeutsamkeit des Festes aus einander, und endete mit einem erhebenden Toast, dem herrlichen Dichter geweiht. — Der Festlichkeit entsprechend waren die Dichtungen der Herren Grünig, Ostberg, Pulvermacher, Gabriel, Geisheim, Thilo, Baron v. Perglas, von denen einige von Seibeltmann, Schmidt, Moserius und Richter componirt, vierstimmig von den wackern Mitgliedern unserer Oper vorgetragen wurden.

Referent kann nicht umhin, einige Verse aus Grünig's vortrefflichem „Bibamus“ mitzutheilen:

Zähl' Tonnen Dir Goldes, häng' Bänder Dir an,
Erheb' Dich gleich funkelnnden Sternen,
Du schwindelnden Höhen kriech' slavisch hinan,
Such' Weisheit durch Thorheit zu lernen.
Doch wenn Dich die goldene Saite nicht rührt,
Dein Bufen nichts Höheres außer Dir spürt,
Das Leben nicht über das Leben Dich führt,
Schallt nie Dir, wie heute, bibamus.

Doch hast wie die Lerche Du einmal geschwebt
Hoch oben mit jubelndem Liede,
Nur einmal, so hast Du genug schon gelebt,
Dir ward ja der himmlische Friede,
Der Alles im Prisma der Dichtung verschönt,
Der, wie ihn der Erdwurm auch immer verhöhnt,
Dich Endlichen an das Unendlich gewöhnt,
Dir töne gern unser bibamus.

Hat aber das Dunkel chaotischer Nacht,
Das Lieb Dir des Sängers geliebt,
Hast selbst Du Dich frei für das Schöne gemacht,
Hast selbst Du Dir Himmel gedichtet,
War jemals der Wunsch so recht inniglich Dein,
Unsterblich wie Goethe und Schiller zu seyn,
Dann singen und bringen in schäumendem Wein,
Wir all' Dir ein schallend bibamus.

Den Schluß der Lieder machte das heitere von Geisheim gedichtete:

M a r t i n i.

Morgen ist Martini,
Stem auch Lutheri
Kauf- und Zahressfest.
Rechte Lächerleute
Feierten sonst heute
Schon das Martinsfest.

Schiller, Martin Luther!
Ist das nicht ein guter
Bund und Geistesfest?
Da ein Jeder eilig,
Dem das Heil ist heilig
Sein's bedenken mag.

Denn des Schicksals SENSE
Schwingt sich über Gänse
Nunmehr schaudervoll,
Daß alsdann ein Jeder
Sich mit einer Feder
Wohl versorgen soll.

Doch von Millionen
Gänsen aller Zonen,
Schnattern sie auch sehr.
Kriegen wir doch keine
Ach! wohl nimmer eine
Schillerfeder mehr.

Außerdem brachten noch Hoffmann von Fallersleben und Kahlert Toaste, die von der heitern Gesellschaft beifällig aufgenommen wurden.

Das Resultat der von Baron von Baerst während der Tafel veranstalteten Sammlung zu Schiller's Denkmale war 44 Thlr. —

Das Fest wurde mit dem Wunsche geschlossen, daß zum nächsten Jahre die Versammelten sich wieder froh und munter finden mögen! —

Der Vorstand eines großen Singvereins, Hr. Canter Siegert, gab am 13. d. M. in der Neustädter-Kirche Spohr's Dratorium: „Des Heilands letzte Stunde“ (von Nothlig gedichtet), unter Mitwirkung von circa 300 Musikern und Sängern. Die Aufführung dieses vorzüglichen Werkes, welches eine Mittelstraße zwischen dramatischer und Kirchen-Musik bildet, war ein sicheres Zeugniß eines fleißigen Einsudirens, und schien allgemeinen Beifall gefunden zu haben, zumal da sich nicht viel der Zuhörer (wie es wohl sonst — bei minder populären Dratorien, leider! zu geschehen pflegt) noch während der Aufführung entfernten! —

Carlo.

U n d a n k b a r e C u r.

Es lag an Gicht Harpar darnieder,
Gelähmet waren alle Glieder;
Sein Arzt ihm Arznei verschreibt,
Mit Nüh' die Lähmung er vertreibt,
Genesen ist zwar Harpar wieder,
Die rechte Hand gelähmt nur bleibt.

Auf einen obscönen Dichter.

Reusch sind die Mufen stets, es rinnet rein
Die Hippokren', o bild' es uns nicht ein:
Du hast Begeisterung aus ihr getrunken,
In eine Pfäße Schmutz bist Du gesunken,
Vom Dichtergeist ist keine Spur;
Du singest nicht, Du grunzest nur.

J. F.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung C. F. Hartmann in Leipzig.